

Das römische Kastell TULLN – COMAGENIS

Die antiken Mythen waren den Bewohnern der spätantiken Siedlung noch vertraut, wie die Darstellung des Pferdes Pegasus auf einem kleinen Gürtelbeslag zeigt. Die materielle Kultur war Veränderungen unterworfen, das lassen das Kunsthandwerk und die Keramik erkennen.



In der Römerzeit war die Donau im Tullner Becken bis zu 8 km breit, bildete zahlreiche Nebenarme und überflutete regelmäßig die Auwälder. Die Stromenge bei Tulln ermöglichte einen leichteren Übergang. Zahlreiche germanische Fundstellen nördlich dieses Donaublichs sprechen für eine Verkehrsverbindung gegen Norden, die schon vor den Römern benutzt wurde. Das römische Kastell COMAGENIS lag vor Überschwemmungen geschützt auf einer Schotterterrasse zwischen den Mündungen der Großen und Kleinen Tulln. An der Donau war vermutlich ein Landeplatz für Flöße und Handelsschiffe. In der Spätantike war in COMAGENIS der Präfekt einer Abteilung eines Teils der Donauflotte stationiert. In nachrömischer Zeit wurde das nördliche Kastellareal von der Donau unterspült und abgetragen.

Die Reitersoldaten lebten zu acht im contubernium neben den Stallungen ihrer Pferde, die von den Knechten versorgt wurden. Täglich mahlten sie in Handmøhlen Getreide für das pulsum, einen gerösteten Getreidebrei, der mit Milch angerührt wurde.



Die Soldaten errichteten eine Kastellbefestigung aus Erdwällen mit vorgeblendeter Lehmziegelmauer. Über den Steinausbau des rechteckigen Reiterkastells mit einer Fläche von 5 ha berichtet die Bauinschrift, die über dem Lagertor weithin sichtbar angebracht war.



Der spätantike Römerturm an der Donaulände war einer der Türme an der westlichen Kastellflanke. Seine massive Bauweise zeigt den verstärkten Verteidigungscharakter der spätrömischen Militärarchitektur.



Entlang der Straßen des Lagerdorfes reihten sich Streifenhäuser mit Läden. Aus einem Brunnen bargen Archäologen einen vollständig erhaltenen Geschirrsatz. Frauen spannen Schafwolle, auf Webstühlen entstanden feine Stoffe.



Im fruchtbaren Hinterland des Tullner Beckens lagen Gehöfte, villae rusticae die die Soldaten und ihre Pferde und die Zivilbevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten versorgten. Über die Donau und Fernstraßen importierten Händler aus den Mittelmeerländern Amphoren mit Olivenöl, Wein und Würzsoße.



Im 2./3. Jahrhundert waren Brandbestattungen üblich wie im Gräberfeld in der ehemaligen Feuerwehrscheule, wo Archäologen einen Friedhof mit 500 Gräbern aufdeckten. Die verbrannten Gebeine wurden in Urnen oder Holzkisten beigesetzt, Grabsteine markierten die Gräber.

Die Statuette einer Venus, der antiken Göttin der Liebe, lag als Beigabe in einem Urnengrab. Die aus weißem Ton hergestellten Statuetten wurden als Massenware aus dem südlichen Gallien nach Noricum exportiert. Ein weiteres Grabinventar enthielt fünfzehn Öllampen.



Gleichzeitig mit dem Bau der Kastelle legten die Soldaten geschnittene Straßen an. Die Limesstraße verband die Kastelle im Tullner Feld und führte weiter zum Legionslager Wien/VINDOBONA. Der Meilenstein, gefunden in der Kirchengasse, gab die Entfernung nach St. Pölten/AELIUM CETIUM in römischen Meilen an.

Ein Fingerring mit dem Christogramm weist seinen Besitzer als Christen aus, der im 4. Jahrhundert in Tulln beigesetzt wurde. Die Vita Sancti Severini berichtet, dass der Hl. Severin auf seinem Weg nach Mautern/FAVIANIS in COMAGENIS eine kleine Christengemeinde vorfand, die durch römische Soldaten und germanischen Söldner geschützt wurde.

Viele der männlichen Verstorbenen im Gräberfeld Bahnhofstraße trugen Rangabzeichen, wie diese Zwiebelknopffibel aus Bronze. Die Ledergürtel der Toten mit den erhaltenen Gürtelschnallen lagen häufig im Fußbereich der Bestattungen.



Die gut bezahlte Reiterei erhöhte den lokalen Geldumlauf. Der Hort von ca. 1.500 Silbermünzen wurde bei den Mannschaftsbaracken in der Kerschbaumergasse entdeckt. Der Sold wurde in Silbermünzen ausbezahlt, Kupfermünzen gaben die Soldaten u.a. für Wein aus – „tibi do“ steht auf dem Trinkbecher.



Ab 100 n. Chr. kam eine Spezialeinheit von berittenen Bogenschützen nach Tulln, die ala I Commagenorudie mit Rundschild, Reflexbogen und Schuppenpanzer ausgerüstet war.



Im 3. Jahrhundert setzten sich vermehrt Körperbestattungen durch. Die Toten wurden in einfachen Erdgräbern, in Grabkisten aus Stein oder Plattenziegeln bestattet. Vor allem die Aufdeckung von sechs Doppelbestattungen im Gräberfeld Süd in der Bahnhofstraße, von dem über 300 Gräber bekannt sind, erregte Aufsehen.

Viele Frauen wurden mit ihrem persönlichen Schmuck und ihren Toilettegegenständen beerdigt: Ohrringe, Halsketten aus Glas- und Fayenceperlen, Armreifen und Fingerringe. Angehörige legten einer Verstorbenen einen aufwendig mit Kreisäugen verzierten Beinkamm auf die Brust.